

Spiegel im Spiegel

Die nächtliche Dunkelheit verwandelte die Fensterscheibe neben meinem Sitzplatz in einen Spiegel. Ich fokussierte das Bild, das darin sichtbar war: ein Mitfahrender, auf der gegenüberliegenden Seite des Waggons. Ich kann die Person unbemerkt betrachten, als unbeobachteter Beobachter. In diesem Spiegelbild des spiegelnden Fensters gleitet nun für Momente eine breite Straße vorüber, von der S-Bahn überquert: Ampellichter, Straßenbeleuchtungen, Häuserfassaden mit gläsernen, erleuchteten Bürozellen; der nasse, glänzende Asphalt, in denen sich die roten Bremslichter und Scheinwerfer der fahrenden Autos spiegeln: bewegte Parallelwelten.

Das Spiegelbild meines Gegenübers und das Geschehen auf der Straße sind für einige Augenblicke gleichzeitig sichtbar. Ich wende meinen Kopf, schaue kurz hinüber, wie um mich der Realität zu vergewissern: da sitzt die Person, in ihrer wirklichen Gestalt anstelle der Gespiegelten, Kopfhörerstecker in den Ohren, versunken in ihre eigene Klangwelt.

Ich wende mich ab, wieder meinem Spiegelfenster zu, wiederum das Bild der Person im Blick. Da die S-Bahn nun an einer Station hält, fällt mein Blick nach draußen auf den stehenden Zug auf dem Nebengleis. Dort fällt mir, ganz nahe, ein fremder Mensch am Waggonfenster auf. Ich erschrecke, da ich gewahr werde, wie dieser mich unverwandt anstarrt. In diesem Augenblick erkenne ich, aufs Neue erschreckend, den Fremden: ich schaute in mein eigenes Spiegelbild.